



King of Breitwand

Roland Jazz Chorus JC-120B

Ich kann mich noch so genau erinnern, als wäre es erst gestern gewesen. Man schrieb das Jahr 1978. Ich hatte gerade mein Abi frisch in der Tasche und hing in Stuttgart wieder mal sehnsuchtsvoll im Musikladen meines Vertrauens ab. Dort erregte an jenem Nachmittag ein großer Combo, der in der Vorwoche noch nicht da gestanden war, meine Neugier. Äußerlich fiel er schon mal aus dem Rahmen – und mir damit sofort ins Auge. Keine Frage, den musste ich auf der Stelle anchecken. Es wurde eine Begegnung, die mein Gitarristenleben bis heute nachhaltig prägt.

Von Christoph Arndt

It was the Summer of '78

Zwischen all den bekannten Verstärkern von Marshall, Ampeg, Fender, Orange, Hiwatt & Co. stach dieser Roland mit seiner gänzlich ungewohnten Optik deutlich heraus. Hinter seiner Frontbespannung schimmerten verheißungsvoll zwei 12-Zoll-Speaker mit Alukalotte. Die Gehäusekanten waren ringsum mit solide vernieteten Leisten geschützt. Oder sollte ich lieber sagen gepanzert? Diese geradezu martialisch wirkenden Niete (es gab noch keinen Rectifier!), dazu die Frontplatte in Nato-Olivgrün ... irgendwie hatte die Kiste so einen paramilitärisch anmutenden Tarnlook. Seine Ausstattung umfasste zwei Kanäle, die mit „Normal“ und „Effect“ beschriftet waren. Bei Ersterem dachte ich deshalb sofort an einen Fender Twin, aber was hatte der zweite Kanal denn für Effekte zu bieten? Da sah ich nur zwei Regler namens Distortion und Reverb.

Nichts Weltbewegendes also. Doch halt! Rechts daneben gab es noch eine separate Effektabteilung, welche ich zuerst für die Master-Sektion gehalten hatte. Der zugehörige Umschalter war mit „Chorus“ und „Vibrato“ beschriftet, die entsprechenden Regler mit „Speed“ und „Depth“. Mir war das Wort Chorus völlig unbekannt. Okay, Tremolo bzw. Vibrato kannte man schon zur Genüge, aber was verbarg sich wohl hinter dem ominösen Begriff Chorus?

Also flugs eine Gitarre von der Wand geschnappt und gleich mal in Kanal 2 eingestöpselt. Nach einem verhaltenen „Pling-plang“ flippte ich den Schalter mit satterm Klack nach oben in die Position Vibrato in der Annahme, es würde der altbekannte Effekt ertönen wie bei einem Fender- oder Vox-Amp. Weit gefehlt. Das Ergebnis klang seltsam verstimmt und eierig. Es pulste und waberte nicht wie bei der Konkurrenz, sondern wogte diffus, ohne klare Richtungsinformationen, durch die Luft. Und wie räumlich! Leute, ich kann euch sagen: Hätte mich damals jemand in diesem Augenblick fotografiert, mein Mund wäre so weit offen gestanden wie ein Scheunentor ...

Are you (s t e r e o)-experienced?

Etwas dezenter, aber dennoch sehr beeindruckend kam dann der Chorus rüber, der allerdings nur eine nicht veränderbare Einstellung bot. Trotzdem – wow! Dieser im wahrsten Sinn des Wortes unerhörte Klang war sagenhaft luftig und dreidimensional, er schwebte völlig losgelöst durch den Raum und war – gefühlt – mindestens drei Meter breit. Schon ohne diesen Vibrato-Effekt hatte mir der Sound prima gefallen, er klang richtig satt und blieb selbst dann noch glasklar, wenn man ordentlich aufdrehte (was ich damals noch nicht richtig zu schätzen wusste). Ich war so aufgeregt, dass ich gar keine anderen Versuche mehr unternahm, den Amp mit externen Pedalen zu kombinieren oder mal probeweise eine andere





DETAILS

Hersteller: Roland
Modell: Jazz Chorus JC-120B
Herkunftsland: Japan
Gerätetyp: E-Gitarrenverstärker, 2-kanalig
Bauweise: Combo, offen, Halbleiterendstufe
Kanäle (Anzahl / Art): 2 (Normal/Effekt)
Effekte: Chorus/Vibrato, Distortion, Reverb
Endstufenleistung: 2 x 60 W / 8 Ohm
Lautsprecher: Zwei 12 Zoll Roland Silver Cone Chassis
Regler (Front):
 Kanal 1: Volume, Treble, Middle, Bass
 Kanal 2: Volume, Treble, Middle, Bass, Distortion, Reverb
 Chorus/Vibrato: Speed, Depth
Schalter: Kanal 1: Bright; Kanal 2: Bright; Chorus/Off/Vibrato
Eingänge: Pro Kanal 2 x Klinke (High & Low)
Rückseite: Line Out L/R; Effektweg (nur Kanal 2) Send (mono), Return L/R; Effektweg Level -20/+4dB, seriell/parallel
 Footswitch: Chorus/Vibrato, Reverb, Distortion
Abmessungen: 755 (B) x 560 (H, ohne Rollen) x 250 (T) mm
Gewicht: 28,8 kg (ohne Rollen)
Zubehör: Anleitung, 4 Steckrollen
Getestet mit: Schecter Strat, Squier Telecaster, Tokai Loverock
Listenpreis: 1.039 Euro
Vertrieb: Roland Elektronische Musikinstrumente Handelsgesellschaft mbH, Norderstedt

www.rolandmusik.de
www.rolandus.com

Gitarre anzuschließen. Was ich da hörte, reichte mir. Ich hatte nur noch eine Frage: Gibt es diesen Effekt auch separat zu kaufen? Als man mir dies – in Unkenntnis oder aus Profitstreben – fälschlicherweise verneinte, stand für mich fest: der Verstärker wird gekauft. Von welchem Geld? Egal! Musste ich halt was anderes verscherbeln. Eine Woche später stand er bei mir daheim im Proberaum und ich war um 1.890 Märker ärmer. Dafür hatte ich etwas, das keiner in weitem Umkreis besaß: Mein Gitarrensound hatte Flügel bekommen. Der Amp begleitete mich, bis ich viele Jahre später mein heutiges Gitarrenrack (stereo!) in Betrieb nahm. Seit damals bin ich nämlich unheilbar stereo-infiiziert.

Clean, cleaner, JC!

Nach langen Jahren der Abstinenz steht nun also wieder ein Jazz Chorus 120 bei mir daheim im Wohnzimmer. Er trägt den Zusatzbuchstaben B, was ihn jedoch nicht zu einem Bassverstärker macht, sondern lediglich eine hausinterne Kennzeichnung ist, die unter anderem Aufschluss über den Produktionsort gibt. Ich grüße ihn wie einen lieben, alten Freund. Mein Bericht schlägt somit einen privathistorischen Bogen über drei Jahrzehnte von einst bis zum aktuellen Modell dieses Evergreens und unerreichten Ahnen aller Stereo-Gitarrenverstärker.

Normalerweise kann man fast jeden Verstärker früher oder später zum Anzerrn bringen. Nicht so der Jazz Chorus. Selbst mit mittelstarken PAFs lässt er sich nicht mal zu einem dezenten Crunch überreden. Der Sound bleibt immer glasklar und dank der hervorragend abgestimmten 3-Band-Klangregelung in jede gewünschte Richtung lenkbar. Der ab etwa Halbgas-Position freigesetzte Druck ist für einen offenen Combo sehr beachtlich. Dazu tragen nicht zuletzt auch die von Roland selbstentwickelten Spezialchassis bei. So erhält man einen herausragenden Grundsound zum Vorschalten externer Overdrive- und Distortion-Pedale.

Denn die sind auch unbedingt notwendig, will man gemäßigt oder gar heftiger abrocken. Dem Jazz-Chorus werden nämlich zwei Dinge nachgesagt: dass er erstens den besten Chorus-Effekt der Welt an Bord hat und zweitens den übelsten Verzerrer. Daran hat sich – logischerweise – bis heute nichts geändert. Diese Distortion-Schaltung ist so schräg, dass man sie auf Neudeutsch schon wieder als kultig bezeichnen kann. Die mit steigender Intensität wachsende Lautstärke lässt sich nicht korrigieren, das Rauschen nimmt proportional gehörig zu. Es klingt „krätzig“ aus den Speakern, hier kann ich getrost auf Akkorde verzichten. Lediglich im unteren Bereich kann man ohne großen Lautstärkesprung jazzy (!) Single Note Lines wagen. Der Hall klingt dagegen sehr schön und ist über den gesamten Regelweg gut nutzbar.

Aber wer kauft sich denn auch einen Jazz Chorus wegen dieses schrulligen Distortion-Gimmicks? Wenden wir uns lieber eingehender der Technik seines wunderbaren Chorus-Effekts zu. Um die Mitte der 70er-Jahre gab es noch keine digitalen Effektgeräte und so ist diese Schaltung in klassischer BBD-Manier (Bucket Brigade Device oder Eimerkettenschaltung) aufgebaut. So funktionieren im Prinzip auch analoge Flanger oder Delays. Nur dass hier dank der zwei Lautsprecher ein technischer Trick realisiert werden konnte: das Effektsignal an sich ist gar nicht stereo, sondern mono! Durch eine geringfügig mittels LFO (Low Frequency Oscillator) modulierte Auslesegeschwindigkeit der Speicherelemente wandert es jedoch zwischen den Speakern hin und her – fertig ist das virtuelle Stereoklangbild. Was auch den Vorteil hat, dass der Effekt dem trockenen Gitarrensignal nur überlagert wird, statt dieses komplett zu modulieren. Das Ergebnis ist ein wesentlich druckvollerer, konkreterer Ton, der im Gegensatz zu so vielen Chorus-Effekten nicht matscht oder druckmäßig schwächelt.

Retro? Future!

Was hat sich seit damals verändert? Antwort: Nichts! Na gut, fast nichts. Ab der zweiten Auflage kam pro Kanal lediglich ein Bright Switch hinzu, um den Sound bei Bedarf etwas fenderig-perliger zu machen. Besonders der Anschlagknack profitiert von diesem kleinen Brillanzschub. Während mein Vertreter der ersten Generation noch zwei Anschlüsse für externe Lautsprecherboxen besaß (als ob der Sound nicht auch so schon breit genug gewesen wäre!), bietet die aktuelle Version JC-120B zwei Line-Ausgänge und, exklusiv für Kanal 2, einen seriell/parallel wählbaren Effektweg mit Pegelwahlschalter und Stereo>Returns. Leider wurde irgendwann auch der griffige Edelstahl-Kippschalter für Chorus/Vibrato von einem schnöden, designmäßig zu den übrigen Reglern passenden Drehschalter abgelöst. Alle Effekte lassen sich wie gehabt komfortabel mit externen Fußschaltern verwalten. Never change a winning team, dürfte man sich zu Recht gesagt haben. Roland wäre auch schlecht beraten, bei diesem Dauerbrenner irgendwelche gravierenden Änderungen vorzunehmen. So dürfte der Erfolg dieses Ausnahmeverstärkers auch in seinem vierten Jahrzehnt gesichert bleiben.

Resümee

Bis heute gilt für mich uneingeschränkt die Feststellung, dass der Roland JC-120 zusammen mit dem Fender Twin quasi die Überreferenz in Sachen Cleansound darstellt. Einen eindeutigen Sieger vermag ich nicht zu küren, zu unterschiedlich ist die technische Konzeption beider Verstärker. Neutraler klingt für meine Ohren der Roland, weshalb er sich auch anerkanntermaßen für die Wiedergabe von E-Piano, Orgel und anderen Tasteninstrumenten empfiehlt. Dafür kann man hier weder ein Bias-Tuning vornehmen noch irgendwelche Röhren- oder Overdrive-Experimente wie beim Fender durchführen; der Jazz-Chorus bleibt so unerschütterlich wie eine deutsche Eiche – unerschütterlich clean. Dieser Klassiker ist trotz oder gerade dank des Festhaltens an seiner einzigartigen Konzeption stets up to date geblieben und eine Top-Empfehlung für jeden, der einen superben Cleansound in hoher Lautstärke benötigt. Die legendären Cinemascope-Effekte gibt's als Dreingabe kostenlos dazu. Nach all den Jahren bin ich dem dreidimensionalen Charme dieses Verstärkers aufs Neue erlegen. Erfreulich ist zudem die Tatsache, dass er trotz Inflation heute sogar weniger kostet als vor 30 Jahren. ■

Anzeige

